

Die neue Welt

Nr. 17

Illustrierte Unterhaltungsbeilage.

1901

Mai.

Ist es nicht unsere Sonne auch,
Die leuchtend hochoben
Ihr ewiges Feuer über uns
Wärmend erhoben?
Hat sie mit glühendem Schwerte nicht
Die finstere Sklaverei der Nacht
Für uns auch geschlagen?
Ist nicht auch unser, unser ihr Licht,
Das der wehende Morgen
In die blühenden Lande getragen?

Dehnt uns're Sehnsucht die athmende Brust
Nicht dem erquickenden Hauche entgegen,
Der erfrischend den winzigsten Halm
Richtet auf an den sandigen Wegen?

Sind wir die ärmlichsten Bettler der Lust?

Sind wir geringer denn Dessel und Schaft,
Die in des Morgens weckender Kraft
Lebendig sich regen?

Sind wir verdammt zum schleichenden Tod
In Dunst und in Qualm?

Sind wir gefesselt in ewiger Haft,
In ächzender Noth?

Ist uns're Heimath in ragenden Wänden,
In düsteren Höfen,

Im Reiche der Schatten?

Ist's unser Loos, mit den schaffenden Händen
Nur immer und immer zu ringen um Brot,
Nur um Brot?

Sind wir nicht Menschen? . . .

Wir sind's! Denn in vollen
Strömen durchzieht uns lebendiges Blut,
Und ein thatenschöpferisch Wollen

Ist auch unserer Seele Gut,
Und auch hinter unserer Stirn
Wacht das gedankenzeugende Hirn.

Darum woll'n durch das leuchtende Leben
Wir nicht in stiller Entsagung geh'n,
Denn für uns auch duften die Blüthen,
Die uns in farbiger Schöne umsteh'n.
Unser auch sind die goldenen Reben,
Wenn sie schwellend zur Reife glühten
An den weinübersponnenen Höh'n.

Unser auch ist das herrliche Schauen
Ueber die bunte, schimmernde Flur,
Wo die nährenden Kräfte brauen
Heimlich im Schoosse der Mutter Natur.
Wo uns die Freiheit wie köstliches Abnen,
Wo uns die Zukunft zur Seite geht,
Wo aus der Bäume rauschenden Fahnen
Es uns wie Friede! Friede! umweht.

Unser auch ist die grünende Haide,
Unser das Lied, das die Lerche singt,
Unser die festlich heitere Freude,
Die aus Flöten und Geigen klingt.
Unser der blanke, glänzende Teich,
Drauf die schaukelnden Boote schweben, . .
Unser der Erde blühendes Reich,
Unser die Liebe, die Lust und das Leben!

Unser das Leben! Unser der Mai!
Trotz Verdammnis und Eulenschrei,
Trotz des Hohnes hämischer Macht
Steigen wir auf aus des Daseins Nacht,
Werfen wir von uns alle Qual,
Die uns fesseln wollte im Thal,
Und wir heben das Angesicht
Muthig, freudig empor zum Licht.

Ernst Drechsler

Der Förster von Konradsreuth.

Roman von Nicolaus Krass

Im Garten der Frau von einer Glode. Sie hing am dem Gange des einzigen Kleinbauers, der am äußersten Ende der Siedlung neben all den Solobauern und dem Förster lebhaft war. Man vernahm den Klang ganz deutlich, es klappte hinter dem Ofen.

Die Stille die Suppenschüssel in die Mitte des Tisches holte die Keller und legte das Glas zurück. Der Förster hatte zwar versprochen, im Mittags zurück zu sein, man durfte aber auf ihn mit dem Essen nicht warten. Schon kam die Magd. Sie trug ein formloses Gewand in die Hand, schüttelte sich die Hände an ihrer Schürze und lachte.

Da ist das Kuddel vom Adl-Adl. Es war ihm zu heiß. Da hat er's aus Hofhändl g'kauert. Und g'schimpft hat er! ... Es g'friedt, wir kriegen Klirr-Gas!

Sie hatte schon den Löffel in der Hand. Wortlos drückte sich an ihr der Hüftbub vorbei, nach der Hand, er sah merkwürdig blaß aus. Lene theilte das Fleisch, da fiel ein Kessel klirrend auf einen Porzellansteller. Sie sah auf. Der Hüftbub war an die Wand gesunken, weiß wie Kalk.

Frang! Lene sprang zu. Als sie den Einstunden aufzuplinken versuchte, rann ihr aus dem Stiefel des Jungen das helle Blut entgegen. Mit festen Händen griff sie zu. Der Stiefel lag in die Erde. An der rechten Wade, unter einem Felsen, der anstehend von einem Gendarm stammte, quoll's hervor.

Armer, halbtoter Bub! ... Hat's Dich doch erwischt, das Messer! ... Warum hast denn nicht gleich was g'fragt?

Die Magd brachte ein Holzschaff voll Wasser. Achtlos ließ Lene das Reinen. Von Lene an der Hand, die den Hüftbub hielt, sah sie, wie er sich schüttelte und schlammig wurde. Lene schüttelte das Wasser in's Wasser. Der Junge zuckte zusammen und ließ die Hände übereinander. Dabei rollten ihm fortwährend die Thränen über die Wangen.

Was's halt noch? ... Wenn aus der Dackel nichts wegsticht hat! ... Reicht morgen bringt die Kugel den Dackel aus der Stadt mit, und da mach's mit Dich schon wieder zusammenhängen. Ich mach's mit's halt erst einmal ausbleiben lassen.

Etwas später schaute Lene das Bein unter der Decke und sah, wie ein Verband her. Einen Augenblick überlegte sie.

In Dene's Kammern hinstellen können wir Dich nicht mehr. Ich werd Dir mein Bett geben, wenn's so lang, bis der Dackel im Bett.

Mit der Magd schlossen sie die Thür des Einganges in's Wohnzimmer. Die Kugel stieß es. Es lag auf dem Boden mit dem Hüftbuben genau hinstellen, hätte ein letztes geschrien vor Mitleid und Schmerz.

Als er den Verwundeten geschick hatten, kam der Förster.

Was ist der Schaden? ... Ich bring ihn mit!

Erstmal habere Lene.

Was's ... was ... geht?

Es ist im Bett zu sein, er ist über den ganzen Nachmittag auf dem Boden. Ganz klein. Der Dackel geschien und hat der Frau und den Kindern keinen Schlaf gemacht! ... So eine verdampte Bestie!

Der Förster ... was machst du mit dem Kind? ... Lieber Junge, ich hab' dich in die Hand genommen! ... Jeder hat ein Recht gehabt, da er gestorben ist.

Der Förster ... was machst du mit dem Kind? ... Lieber Junge, ich hab' dich in die Hand genommen! ... Jeder hat ein Recht gehabt, da er gestorben ist.

Der Förster ... was machst du mit dem Kind? ... Lieber Junge, ich hab' dich in die Hand genommen! ... Jeder hat ein Recht gehabt, da er gestorben ist.

Der Förster ... was machst du mit dem Kind? ... Lieber Junge, ich hab' dich in die Hand genommen! ... Jeder hat ein Recht gehabt, da er gestorben ist.

Der Förster ... was machst du mit dem Kind? ... Lieber Junge, ich hab' dich in die Hand genommen! ... Jeder hat ein Recht gehabt, da er gestorben ist.

Doben ist er. Er muß sofort wieder hinaus!

Aber, Gruber! Er hat ja nur das eine Paar Stiefel! ... Dort stehen sie noch auf dem Ofen, sie sind jetzt noch nicht trocken.

Was geht das mich an? ... Ich kann den Wald nicht allein lassen. Bei dem Wetter!

Als wenn du's die Holzdiebe extra bestellt hätten! Mit Regen können sie heut kommen, nach einer Viertelstund sieht man keine Spur mehr.

Mit dem, dann geh' ich! Das Essen!

Jetzt wurde auch die Lene energisch. Zuerst werden frische Strümpfe angezogen! Sonst kommt wieder das Reitzen!

Sie zog dem Förster die Stiefel aus, holte trodene, gewärmte Strümpfe, und dann erst brachte sie das Essen.

Unter der Ofenbank dehnte sich der glatthaarige Hühnerhund hervor. An der Thür kratzte der schwarze, hochstämmige Dackel. Und der Dackel setzte sich zur Linken und der Borstehund zur Rechten des Försters.

Erst aß der Förster einen Bissen, dann fiel ein kleiner Broden nach links und dann wieder einer nach rechts. Die Hundekiefer klapperten bald wie im Takte. Ab und zu knurrte der Dackel, halb aus Vergnügen und Gewohnheit, halb aus Neid.

Das Knurren war seine Spezialität. Er zeigte Jedem die Zähne. Selbst die Lene, die ihm doch sonst das Futter gab, durfte ihm nicht zu nahe kommen. Er mußte den Förster auf seiner Seite. Sein Dackel war er! Und so ging ihm Alles durch, Selbst, wenn er eine Henne schenkte, daß sie vor Angst fast in Ohnmacht fiel.

Was der Dackel schon sein Futter kriegt? fragte der Förster plötzlich. Er schnappt ja so heiß-hungrig?

Was dem Wohnzimmer drang ein Stöhnen. Der Förster horchte auf. Mit gedämpfter Stimme antwortete Lene auf die stumme Frage.

Der Frang ist an'sg'raucht und hat sich mit'm Hammer in's rechte Bein g'schnitten.

Auch der Förster mußte seine Stimme zu zwingen, aber es gelang ihm nicht recht.

Kommst davon! ... Jeder Hüftbub ist bis jetzt gleich nach der Kirchweih fortgeschickt worden, nur mit diesem Bettengel wurde eine Ausnahme gemacht.

Warum?

Aber Du weißt's ja doch! ... Seine Mutter hat ja so schon zu wirgen, daß sie sich und die anderen Kinder durchbringt. ... Und das heißt Essen!

Anderes ist ja nichts ausgemacht worden, von der Kirchweih an. ... Und er ist so ein williger, lustiger Bub!

Na ja! ... Aber ...

Ich woll' ihn nicht hinaustragen, weil's ihm weh gehen hält. ... Und wer weiß, was morgen der Dackel sagt. ... Vielleicht muß der Bub gar in die Stadt! ... So hab' ich ihm halt mein Bett hergerückt!

Der Förster schüttelte den Kopf.

Heil, Lene? ... Grad heut?

Lene ergrübelte. Gruber, 's ist doch Christenpflicht!

Ja! ... Na, ja! ... Gewohnt hält ich schon. ... Aber, wie Du weißt.

Der Förster schob mit einem Rud den Teller von sich und stand auf.

Dreimal nehm' ich den Dackel mit! ... der Hund sprang schon bellend an seinem Herrn in die Höhe. ... er keck, den Fabrikanten-Mann, schloß Du mir sofort nach, sobald seine Stiefel trocken sind.

Er sah auf der Straße bei den Lofaner Banerhölzern gehen. ... Kommt, Dackel!

Der Hund hatte sich aufgemacht. Schon pfliff es in den Fingern des Dirabanns, der im Garten an der Ecke des Hauses seine vom Schneebrod verkrümelten Reste trahle, von der Erde, die an der Wegseite noch über das Haus ragte, kam ein fortwährendes Klappern. Lene saß zu Füßen ihres

Bettes und hielt die Hand des Hüftbuben in der Hand. Sie war heiß, von Zeit zu Zeit überführte sie ein Bienen. Dann drängte sich der Junge noch enger an sie, wie zur Mutter blühte, er zu ihr empor mit seinen braunen, kreisförmigen Augen.

Ganz still war es in den beiden Stuben, nur das leise Bendelgehen der Wanduhr vernahm man. Draußen fiel noch immer der Schnee. Da gedachte Lene der Zeit, die sie im Förstehaus verbracht, wie Alles so gekommen.

Im Anfange hatte es ihr garnicht gefallen wollen. Als Großmagd beim Bauer, am Bühl war sie an ein Wirthschaften aus dem Vollen gewöhnt, sie hatte ihr festgelegtes Maß von Pflichten, nicht im das Geringste brauchte sie sich zu sorgen, das ging Alles seinen geregelten Gang, morgen wie heute und gestern. Und hatte sie ihre Arbeit gethan, fiel es Keinem ein, sie weiter in Bewegung zu setzen.

Im Förstehaus zu Konradsreuth war das anders. Ganz klein mußte sie wieder anfangen. Das war ein Wirthschaften für's Haus, nur dafür allein. Was auf den paar Feldern und Wiesen gebaut wurde, reichte gerade. Verkaufen konnte man da nichts. Im Stalle standen zwei Kühe; wenn ihre Zeit kam, mußte man noch Milch zukaufen. Im Walde verblühten die fettesten Buttergräser ungenutzt. Der Schweinestall war leer, einige dürrer Hühner scharrten im Hofe herum, man ließ sie nicht einmal nach der Ernte auf die eigenen Felber. Der Förster war so eigen. So eine Henne hätte sich ja auf einen fremden Acker verlaufen und dort ein fremdes Korn aufspüren können! Und so etwas wollte er sich nicht nachsagen lassen.

Die Magd war unselbstständig. Wenn man ihr etwas befohl, that sie es, eifrig und soweit sie es verstand. Sonst ließ sie Alles gehen. Sie war schon bei Jahren. Wegen ihrer Augen hatte sie nie eine Befehl, verantwortungsvolle Stellung erlangen können. Josef's Vater war ein „Schriftgelehrter“ gewesen. Er hatte einmal irgendwo in der „Heiligen Schrift“ gelesen, daß man sich das Himmelreich „erstreiten“ müsse. Von der Stunde fing er mit seinen Nachbarn in Gulditz zu prozessieren an. Ueber die unmöglichsten Sachen. Und er ruhete nicht eher, bis er seine kleine Wirthschaft „verritten“ hatte. Kurz vor seinem Tode hatte er das letzte Federbett verkauft, um seinem Advokaten den verlangten Vorstoß geben zu können.

Der Knecht war überflüssig. Er fühlte das selbst. Und das machte den Mann mürrisch, trübsig. Wenn er wieder einen halben Tag lang an ein paar Scheiten Holz herumgehauen hatte, war es mit ihm nicht zum Aushalten. Aber er war schon ein paar Jahre im Hause und schenkte sich vor dem Wecheln. ... Das konnte so nicht weiter gehen. Lene sah das sofort. Eigentlich brauchte man einen Mann nur zum Heuen, zur Ernte und zum Dreschen. Da konnte leicht einer der Holzhauer anshelfen. Das Herz that ihr weh, aber der Förster mußte ihr nachgeben, so kurz abnehmend er sich auch Anfangs verhalten hatte.

Die Adjunkten hatten früher schnell gewechselt. Entweder waren es junge Leute, die von der Noth gezwungen wurden, die schlecht bezahlte Stelle vorübergehend anzunehmen, oder alte Trüder und Gänbelhauer, die nirgend gut gehen hatten, nichts mehr leisten konnten oder überhaupt nichts Rechtes gelernt hatten. Lene erinnerte sich mit Schauern der Szene, als so ein alter Esel in seinem Mause in ihre Kammer drang, und sie ihn nicht forttriegen konnte, bis sie ihn mit dem Schuh in's Gesicht schlug. Weil das Gehalt so gering war, hielten sich die Adjunkten an's Essen. Da mußte fett, gut und viel gekocht werden. Ab und zu regte sich auch der Aberglaube und drohte mit Unzucht „bei den Herren“.

Das Alles fiel auf Lene. Der Förster hatte ihr seine Anweisungen gegeben; wie sie sich einrichtete und ob sie zurecht kam, davon wollte er

nichts hören. Und es ging manchmal sehr knapp zu. Da fuhr der Jörn in die Lene. So ein geschickter Mann und darin so unverständlich! Ob denn diese „Nothfinckel“, und weiter sei es doch nichts, unbedingt nötig sei, um den „Neppel“ zu erhalten? Es sei doch nicht „schmutzig“, wenn man seine Wirtschaft so einrichte, daß sie etwas abwerfe, oder wenigstens etwas biete und so ein besseres Leben für Alle er mögliche!

Aber da kam sie beim Förster schön an! Sei er denn ein Bauer? Oder ein Geflügel- oder Milchhändler? Seit jeder seien die Gruber Förster gewesen! Und er wolle es bleiben. Fertig!

Das mit dem Förstergeschlecht stimmte. Lene hatte es von den Holzbauern. Aus der Gegend von Joachimsthal, aus dem „Kaiserlichen“ stammten sie, Generationen hindurch waren nur Förster in der Familie gewesen. In der engeren und weiteren Umgebung, im Fichtelgebirge und im Böhmerwalde, in Staats- und Stadtförstern und auf den Waldgütern des Adels saßen Gruber in den Forsthäusern, und Einige von ihnen waren als Forstmeister nach Ober-Ungarn und den Sümpfen des Pruth gegangen. Der Förster von Komradsreuth selbst hatte dort einen Sohn begraben, dem hier die Welt zu eng geworden war, der tief drinnen in Polen einen weiten Wirkungskreis, aber ein schnelles Ende gefunden.

Acht Tage lang war Lene ganz verzweifelt. So ging das einfach nicht. Sollte sie wieder wandern? Sich einen neuen Dienst suchen? Was würde der Bauer „am Bühl“ und die Anderen im Egerlande für Gesichter machen, wenn sie es erführen?

„Siehst du's, wir haben es ja gleich gesagt...“ Lene biß die Zähne zusammen. „Nein!...“ In ihrer Noth griff sie ihr Geld an und kaufte Fleisch und Speck und Kaffee und Zucker. Und den Anderen schmeckte es, sehr gut schmeckte es ihnen, aber es fragte Keiner, woher sie denn das Alles habe.

Auf die Dauer war das auch nichts. Wenn die Wirtschaftlerin ihr Geld zum Fenster hinausgeworfen hätte, wäre für sie das gleiche Resultat herausgekommen. Das ausgegebene Geld weg, aber anders würde es nicht. Jetzt ließ es Lene darauf ankommen. Als der Förster einmal nach Pfingsten aus dem Walde nach Hause kam, könnte ihm schon draußen bei der Pumpe mörderisches Dutzeln entgegen. Er riß die Thür des Schweinestalls auf und wäre bald ungerannt worden. Als er drinnen in der Stube seine Wirtschaftlerin zur Rede stellen wollte, that die gar nicht ängstlich.

„Ja wohl! Ich hab' den „Läufer“ gekauft! Gefittert wird er, wie es sich gehört, und vor Weihnachten wird er geschlachtet. Und wenn der Förster nichts damit zu thun haben will, ich nimme Alles auf meine Kappen. Und noch mehr wird gekauft!... Die Wirtschaft, wie sie jetzt ist, muß aufhören, oder... ich... geh!“

Der Förster sah ihr einen Augenblick in die Augen, wandte sich und machte sich über seine Holzrechnungen her.

Acht Tage später sagte Lene eines Morgens Abje, nahm eine von den Förster-Kühen, die gar keine Milch mehr geben wollte, an der Halfsterte und zog nach dem Königsberger Viehmarkt. In Gelbitz nahm sie ihren Bruder, der dort auf einem Bertelhof saß, mit. Er sollte mit „aushandeln“. Aber er merkte bald, daß er eigentlich überflüssig war; ihr ging das Mundwort wie geschmiert, und eine Sachsemerin war sie durch und durch.

Am Abend kam Lene im Forsthaus mit zwei Kühen an, auf denen kein Tropfen Wasser stand. Der Bauer „am Bühl“ mußte ein großes Fuder Kleeheu heraufschicken, und nun wurde der Milchverkauf nach der Stadt eingerichtet. Der Förster hatte dort eine Menge Bekannte. Sie und die Beamten und die reichen Bürger hatten gern eine gute, fette Milch, und aßen noch lieber jene goldgelbe, ungesalzene Butter, aus der der Duft der guten Waldgräser schlägt. Lene lieferte ihnen Beides in's Haus. Und die Feinschmecker unter ihnen zahlten noch etwas mehr als den Marktpreis. Wenigstens jeden zweiten Tag ging die Magd mit einem hoch aufgepackten Korb zur Stadt. Ab und zu nahm sie auch ein Stück Wildpret mit.

Später kamen noch frische Gühnerer hinzu; im Hofe des Forsthauses zu Komradsreuth krachte jetzt ein Hahn, und seine Stimme klang wie eine große, dunstige Kuhhelle.

Das Alles gab Arbeit in Hülle und Fülle, gab auch Freude, weil Jeder sah, daß es von Tag zu Tag vorwärts ging.

Aber wohl fühlte sich Lene in Komradsreuth noch immer nicht. Alle diese Holzhauer waren so mißtrauisch. Wenn nur das Wort Bauer fiel, verzog schon ein höhnisches Lachen die Gesichter. Wie sie von ihrer Höhe hinabsahen auf das schwermüthige Land, so mißachteten sie auch die, die dort unten, Wäldmäusen gleich, die Erde auftriften, steifbeinig und krumm und kaum der Rede mächtig. Aus ihren spitzen Neben und groben Worten klang die Verachtung, Neid, scharfer Haß; und wenn es dann in den Wirtschaftshäusern zum Raufen kam, ehe so ein Bauer sich nur umdrehen konnte, lag er sicher schon unter dem Tisch oder draußen auf der Straße. Lene gab sich die größte Mühe; wo sie nur konnte, sprang sie helfend zu, sie ging auf die Späße der Männer ein und weinte mit den Frauen — es stand noch immer etwas zwischen ihr und all' den Anderen, auch zwischen dem Förster und ihr. Lange konnte sie nicht darauffommen. Auf einmal stand es ihr vor Augen: Es war der Wald.

Der Wald! Er war der Nährvater Aller. Arbeit und Brot gab er ihnen, und sie opferten ihm ihre Kraft, ihren Schweiß, oft ihre geraden Glieder, nicht selten ihr Leben. Seit Generationen gehörten sie zusammen, sie und der Wald. Der Dienstbote im Flachlande konnte weiter gehen, wenn es ihm nicht mehr gefiel; sie hielt das kleine Haus, der Acker, der ihnen Kartoffeln trug, und der Wald. Als unsterblich erschien er ihnen; wo das eine Geschlecht Jungfröhen sah, fand ein anderes schlagbaren Hochwald. Immer war er ihnen der Gültige. Beeren und Pilze bot er ihnen und Moos und dürre Nadeln für ihre Felber. Er ließ heilkräftige Kräuter wachsen und spendete wohlriechendes Harz und frische Sprossen für die Kranken und Bresthaften. Und sie liebten ihn, liebten ihn mit jener Liebe, in der unerschütterliches Vertrauen beschlossen ist.

Und aus diesem Vertrauen, aus dieser Liebe heraus fanden sie ihr Verhältnis zum Förster. Er war der Vertraute des Waldes, sein Priester; er wußte Alles, was ihm frommte und that es. Wie konnte der ihnen Feind sein? Für den Förster war der Wald Alles. Er hatte keine Götter neben ihm. Alles Andere, mochte es sein, was es wollte, kam erst in zweiter Reihe. Der Wald und der Dienst! Der Dienst, der nicht nach der „Borschrift“ fragt, sondern der Sache um ihrer selbstwillen sich widmet, der jede Faser und jeden Blutstropfen beansprucht. Von ihnen ging die letzte Rede am Abend, und ihnen galt am Morgen der erste Gedanke. Ein stolz-freudiges Gefühl stieg in dem Förster empor, wenn er sich den Wald betrachtete, seinen Wald! Wie der Mitthöpfer kam er sich vor seines Gottes.

Lange fand Lene keine Stellung zu diesen Anschauungen, Gefühlen und Stimmungen. Ihr, dem Kinde des Flachlandes, erschien der Wald als etwas Düstler-Gehemüthvolles. Das Stürmes-Necken in der Föhrentrone jagte ihr Schauer über die Haut; das laufende Krachen stürzender Stämme ließ sie bis in's Mark erzittern. Wenn man von einem Fenster hinten bei der Pumpe hinaus sah, erhob sich knapp hinter den wenigen Felbern die dunkle Wand. Wie ein schwarzes, lauerndes Ungeheuer lag er da. Und was war denn Schönes an ihm? Tausend und abertausend Bäume standen neben einander, hohe und niedrige, dicke und dünne, alte und junge. Das mußte Brennholz in die Million geben! Schon recht! Aber dieser Holzhaufen trug ja die Schuld, daß sie hier trotz aller Anstrengungen, Mühen, trotz des besten Willens nicht festen Fuß fassen konnte! Wie kam das nur?

Lene wurde eifersüchtig auf den Wald. Mälig lernte sie sehen. Sie unterschied die tiefgreifende, ernste Föhre von der freundlicheren, etwas einformigen Fichte und diese wieder von der stillen, hohen Tanne. Und sie schaute und sie fand immer neue Gesichter. Nicht ein Baum war dem anderen

gleich. Alte Murrkisse gab's da, die sich einzeln hielten, und Spachmacher, wieder, die wie zur Ruhe kamen, erschöpfte Greise und sich einporrectende Jugend; Jungvögel sicherte, und die Löhle erstarben in einem zerfließenden Gewölk. Jeder Baum hatte eine besondere Stimme und jede Art ihre eigenen Töne.

Am einem Sonntag Nachmittag, in der Zeit, da der Sommer scheidet, ging Lene auf dem Sträßchen, das am Forsthaus vorbei nach dem Gebirge führt, in den Wald. Der Tag war still. Neben dem Wege, dessen Böcher man mit Steinen, Brülgelholz, Reischholz zu stopfen versucht, zog sich zu beiden Seiten der Wald. Kaum das Stangenholz erschien noch geschlossen, der Hochwald war stark gelichtet; es war Bauernwald. Langsam schritt Lene dahin, über breite Sonnenbänder und unter herabhängenden Ästen, wo es fast kühl war. Hier und da leuchtete unter Jungfröhen ein Fliegenschwamm hervor, man spürte beständig den etwas strengen Duft des Preiselbeerfräutes.

(Fortsetzung folgt.)

Der Welt erste Kultur.

Von H. Sommer.

(Fortsetzung.)
Wie gut wir nun über den Gesamtverlauf der babylonischen Geschichte und auch über die Einzelheiten der Kultur unterrichtet sind, so mangelhaft sind noch unsere Kenntnisse über die rein historischen Einzelheiten und müssen es der Natur der Sache nach auch bleiben, genau wie das bei der Geschichte des alten Egyptens der Fall ist. Es hängt auch nichts Wichtiges davon ab, Namen, Regierungszeiten und Machtbereiche von Fürsten sind für die Kulturgeschichte im Grunde gleichgültig. Einschneidender ist schon, daß auch die alte Geographie Babyloniens noch nicht hat ganz in Ordnung gebracht werden können. So steht die Identität der Orte, die heute als das alte Erbil, Larisa und Ur angesehen werden, noch nicht über allen Zweifel fest, man weiß auch noch nicht bestimmt, wo Sirkul, Sirku, Akkad, Nisim, Mar und andere wichtige, oft in den Urkunden genannte Orte lagen, von Hunderten kleinerer abgesehen; man weiß noch nicht, welcher bedeutende Ort am Tell (Hügel) Loh stand, oder am Tell Id, ebensowenig kennt man die alten Namen unzähliger anderer Trümmerstätten. Die an den Orten gefundenen Denkmäler beweisen nämlich oft sehr wenig für den ersteren, weil verschiedene Fürsten an einer ganzen Anzahl Orte bauten und in alter Zeit fast nie Städte, sondern nur Tempel- oder Götternamen genannt werden. Um manche (Hallen-) Tempel herum scheinen die Städte überhaupt sehr unbedeutend geblieben zu sein; die Bewohnererschaft der „Stadt“ steckte eben im Tempel drin, woraus sich der vorwiegende Gebrauch des Tempelnamens erklärt. — Nur wo der Wissenschaft die arabische oder eine andere Ueberlieferung zur Hand ging, wo die Namen der Trümmerhügel selbst oder bei denselben liegender Dörfer die alten Namen, wenn auch nur in veränderter Gestalt durch die Jahrtausende bewahrt haben, geht man sicher. So bei Uruf (heute Warka), Babel (heute Hügel Babil) und noch einigen.

Als allererste Kulturmittelpunkte treten uns, ganz dem früher erwähnten entsprechend, Orte nicht am Flusse, sondern mehr in der Mitte des Landes entgegen, Sirkul im Süden, Nippur in der Mitte, Akkad im Norden. In ersterem Orte, oder besser am Tell Loh und in dessen Nähe hat man an Bläsen, deren alter Name noch unbekannt, von denen aber zwei Sirkul (Sirkurla) und Sirku geheissen haben, Denkmäler von einigen selbstständigen Fürsten (Königen), sowie von fünf bis sechs abhängigen Machthabern, Statthaltern oder Oberpriestern (Pasis) feststellen können. Sie fallen in die Zeit von zirka 4600 bis vielleicht 3500 vor unserer Zeitrechnung, es sind also herzlich wenig, da man doch mindestens vierzig Regenten für diese Zeit annehmen muß. Die aufgefundenen Bild- und Inschriftreste (Steinskulpturen, Ziegelinschriften) der Könige Jag-ist, Ur-gon



Mit Genehmigung des Photographischen Vereines in Berlin.

Carl. Schulze: Mühle in der Eifel.

in heubden, ich kenne es auf endlosen Bassern und in untern fremden Städte, aber das Einmal ist ich vornehmlicher Aufenthalt ist mit die farblose Insel und Hochstebel.

In dieser Verfassung mag der erste Seefahrer der vom Mittelmeer herber vorgebrungen aus Verale von seinen Beobachtungen hinterlassen hat. Rhodus von Maritima (Marcellus) die friessche Küste gerunden haben. Man muß sich gegenwärtigen wie wunderbar dies ganze Land ausgehen hat. Wie es Deime hätte die erst den neueren Jahr hundert zu verdanken sind. Denn dem Friesen fehlt im heu den Gegenlat zum Slaven, aber genossen was für eine Sum und Geist, er ist ein herrlicher Jambwalder, ein Mann für sich, er liebt es, einiam zu bauen und allem zu schalten. Mahan regle im Norden über die Anarchie eine gewisse Ueberwindung ein Recht. Ein altes Nordlandsrecht bestimmt, daß ein lödlicher Volkung zu bestehen sei, wenn ein Carl. — Weil dem anderen die schönste Bezeichnung zugelegt, ihn vorgebracht hat, er sei kein Mann für sich, er liebt auch auf eigenen, zu den Normannen und Friesen und eines Stammes und einer Art. Die altfriessche Sprache, die noch auf Helgoland, dem alten Verhulthum der Seelände, und in der Noorgerend des Unterlandes im Oberdünischen gesprochen wird, ist dem Nordischen ähnlich, klugvoll, mit unabhöflichen Endungen.

Als Robeus an unsere Nordküste kam, 165 Jahre vor unserer Herrschaft, war Friesland dem Meer offen, das sich von Zeit zu Zeit darüber wälzte. Auf erdlichen Klagen, Warten, Warten, hatten sich bedürftigste Menschen ausgeschied. Dort ist weder Land noch Meer, noch Luft, sondern ein Gemüth von allen einer Seite ähnlich. Wie ein Hund macht dies alles, und jeder zu Fuß noch zu Schiff ist weiter gekommen. Die Schiffsbauer ist nicht, denn den Seeländern der Warten verbrachte Arbeit bedarf, ist die Größe von Riff, Warten und Land vermindert.

Die erste Erwähnung, die wir von Friesland bei der ältesten Kunde finden, ist in der Geschichte der Hebräer, welche im 2ten Buche der Könige, 17ten Capitel, vorkommt. Hier wird erzählt, daß Salomo, der König von Juda, einen Krieg gegen die Philister führte, welche ein Volk waren, die von den Hebräern, die in der Gegend von Gaza wohnten, her kamen. Die Philister waren ein kriegerisches Volk, und Salomo schickte gegen sie eine Armee. Diese Armee bestand aus Mannen von den Küstenländern, die sich an der See wohnten, und aus Mannen von den Bergen. Diese Armee gewann den Krieg, und Salomo zerstörte die Festung der Philister. Diese Erwähnung ist die älteste, die wir von Friesland finden. Sie zeigt, daß Friesland zu jener Zeit ein kriegerisches Volk war, und daß es sich an der See wohnte. Die Erwähnung der Philister ist wichtig, weil sie zeigt, daß Friesland zu jener Zeit ein Teil des Mittelmeeres war. Die Erwähnung der Philister ist auch wichtig, weil sie zeigt, daß Friesland zu jener Zeit ein Teil des Reiches von Juda war. Die Erwähnung der Philister ist auch wichtig, weil sie zeigt, daß Friesland zu jener Zeit ein Teil des Reiches von Juda war.

Dieses Capitel, das die Geschichte des Friesen enthält, ist ein sehr interessantes. Es zeigt, wie die Friesen zu jener Zeit ein kriegerisches Volk waren, und wie sie sich an der See wohnten. Die Erwähnung der Philister ist wichtig, weil sie zeigt, daß Friesland zu jener Zeit ein Teil des Mittelmeeres war. Die Erwähnung der Philister ist auch wichtig, weil sie zeigt, daß Friesland zu jener Zeit ein Teil des Reiches von Juda war. Die Erwähnung der Philister ist auch wichtig, weil sie zeigt, daß Friesland zu jener Zeit ein Teil des Reiches von Juda war.

in künstliche Erhebungen errichte. Unter einer Schlanm nicht mach 2 1/2 Fuß, diese vorstige Erde und darunter Gras, Sand, Stroh, Blasen, Baumrinde, baumigen Steninstrumente und Knochen, entbedt. Besonders auffallend erschienen ganze Reihen gleichmäßig vertheilter Baumstämme, die senkrecht in den Boden eingeraumt waren. Zwischen sind derartige Pfahlbauten zu Hunderten im Irland, in Frankreich, Norditalien, Bayern, Mecklenburg usw. anbedt worden. Die meisten weichen nur geringe Abstände als Fundamentierung auf; andere aber wie die erst entdeckte Schichten von Badwert, wie oben geschildert. Aus solchem Nachweise mit Steinen beschwerten Gefirnis, wurde das Fundament der friesschen Warten, in den Schlanm gefestigt, und aufgeschichtet. Man führt zwar diese Pfahlbauten auf die vorgeimantelte seltsame Bevölkerung zurück, aber sicher ist, daß die Friesen auf diesen Warten später wohnten, und noch heute wohnen. Denn wenn auch inzwischen das Meer durch Deiche um das ganze Land herum abgeperrt ist, so stehen die Klage (Wästen) der friesschen Marchländer noch erhöht auf jenen Pfahlfundamenten der Insel.

Um 1600 lebte in Groningen ein gelehrter Rektor, Abbo Summus. Er ist der Verfasser eines Buches über die Geschichte der Friesen, und dieses Buch ist eine Lobrede auf die friessche Staatsverfassung und Freiheit.

Die römische Herrschaft war in Friesland nur eine sehr kurze, aber auch die fränkische, mit der das Christenthum nach Friesland kam, wurde nicht ertragen. Von dem Bischofshof Münster her brachte der heilige Ludger allerdings das Christenthum bis nach dem friesschen Stammesheiligtum Helgoland, dem heiligen Lande, das dem Friesengott Josse geweiht war und eine Art Verbrüderung der Stämme des Nordens und Nordwestens repräsentirte, deren Götter, die Afen und die Wanen, nach der Sage einst Frieden geschlossen hatten. Die Inseln der Friesen waren damals weit größer als jetzt; Helgoland war noch ein umfangreiches Eiland mit mehreren Inseln. Von Bremen aus durchwachte der erste Bischof Willihad die friesschen Stämme. Aber es ist bekannt genug, wie miernüthlich sich die Nordfrisen gegen die geistliche Herrschaft gemehrt haben. Die Annalen des Erzbischofthums Bremen sind angefüllt mit Klagen und Verwünschungen gegen die „wilde Heiden“ an der Küste. Bis gegen Ende des Mittelalters erstreckten sich die Aufstände gegen die Herrschaft des Krummstabs. Bekannt ist der wilde Kampf des Bremer Bischofs gegen die Stedinger, die rechts und links an der Meer küste bei Bremen wohnten, also der Macht des Bischofs noch am leichtesten erreichbar waren. Er veranlaßte um 1200 das Vorgehen der Ostfrisen der freien Friesen, nachnahmen und die friessche Herrschaft auszuheben. Ihre Kämpfe waren heldenhaft. Im Jahre 1229 wurden die Truppen des Erzbischofs geschlagen und dessen Bruder getödtet. Jetzt wurde sogar die Christenheit gegen die Acker von Stedinger aufgebieten und mit Ermordung des Papstes ein Kreuzzug gegen sie genredigt. Der erste Kreuzzug wurde ebenfalls geschlagen und die Städte Bremen und Oldenburg wurden bedroht. Erst auf einem zweiten Kreuzzug, in dem Graf Rander von Oldenburg selbst war, wurden die Stedinger bezwungen. Ein Theil floh zu den freien Nachbarn, an ihre Stelle wurden sachliche Anpönder geschick. Noch hartnäckiger waren die Freiheitskämpfer der nordlichen Friesen in Dithmarschen an der Eider, die nicht nur die fremde Landeshoheit, sondern auch die christlichen Pflichten abhüttelten und einen heidnischen Götzen, der sich Jahrhunderte lang an die Spitze des Reichthums bis in Mitte des 15ten Jahrhunderts gegen bischofliche und päpstliche Angriffe stand, zur Herrschaft der gewöhnlichen in Schleswig, mit dem Reich zu erwasenden den christlichen und republikanischen, bei im friesschen Stammesheiligtum zu errichten.

Die Friesen, nach der Verbannung der Heiden gegen die Stedinger und nach Harde geschick haben. Der zweite Kreuzzug wurde ebenfalls geschlagen und die Städte Bremen und Oldenburg wurden bedroht.

der friesschen March wredigelt die Pastoren leeren Bänken. Wie aus den vor fünfzig Jahren von einem einheimischen Bischof angezeichneten Karte der Insel, sieht man, wie die Friesen sich dort das urwüchsige, feines Charakters bewahrt. Geibenthum bis in die Reformationszeit erhalten.

Der freiheitliebende, friessche Charakter hat aber noch eher eine mehr oder minder gleichgültigen und unheimlich angenommene fremde Religion als mit ihr verbundene fremde Herrschaft gebildet. Dieser Umstand ist die Geschichte der ostfriesschen Republik der „sieben Seelände“ so interessant, die Geschichte des Bauernfrei Staates von Dithmarschen und die „Verfassung“ des Landes Gadeln am untersten Elbflusse. In Gadeln überwiegt allerding das sächsische Element, aber sicher ein den Friesen nachstehender Theil des sächsischen Stammes. Bauern der Lande Gadeln genossen bis nahe an Mitte des neunzehnten Jahrhunderts eine republikanische Verfassung und übten die niedere Gerichtsbarkeit in jedem Dorfe selbst aus.

Nebenbei gesagt — um dieselbe Zeit, im neunzehnten Jahrhundert, erschien an der Fahndemündung ein englischer Lord mit einer Kriegsmacht, um sein Erbanspruch auf die Herrschaft Ruyphausen mit Waffen gegen Oldenburg zu vertreten, eine spätere Ritterfehde zur Zeit des Deutschen Bundes!

Bekanntlich hat sich aus den fränkischen Gräfschaften fast überall eine Landeshoheit, ein Fürstenthum entwickelt. In einem Theile von Westfalen war das auch der Fall; aber nicht in Ostfalen. Die „sieben Seelände“ zwischen Wesermündung und dem Zundersee vereinigten sich zu einer Republik, und diese Republikaner nannten sich im ausdrücklichen Gegensatz zu ihren fränkischen Herrschaft gebliebenen Stammesgenossen „freie Friesen“. Bei Aurich, dem Regierungssitz der späteren Grafen, liegt ein Stammesheiligtum der „Upstallboom“, wo sich alljährlich die Vertreter der sieben friesschen Lande versammelten, um Recht zu sprechen, Gesetze zu vereinbaren und über die Verteidigung des Landes zu beschließen. Wie in dieser Gegensatz zum unbesetzten fränkischen Deutschland war, mag daraus hervorgehen, daß sich an der friesschen Grenze nach Westfalen (Mauritia) die Bezeichnung erhalten hat: „Wäster de ditsche Paalen“ — hinter den deutschen Grenzpfählen.

Man hat Urkunden beigebracht, kaiserliche Lehnbriefe, in denen auch in jener Zeit über Friesland verfügt wurde; indessen erzählt die Geschichte von solchen Erfahrungen, die solche Lehnsträger machen wollten, sie das Recht der Pergamente zur Wahrheit machen wollten. In der Kirche zu Ennden liegt der Nordheimer Graf Otto begraben, der Markgraf von Meissen, der über Sachsen und Bayern regierte und des Kaisers Heinrich IV. mächtigster Feind war, als er die Ostfrisen unterjochen wollte, büßte den Aufschlag mit dem Leben.

Nicht von außen her ist die friessche Freiheit überhaupt getrocken worden. Während es von Hannover aus in Friesland keinen Adel gab und friessche Bauern, die mit Barbarossa nach Palästina gezogen waren, den Ritterschlag ablehnten, weil bei ihnen alle Männer Ritter und frei seien, erhoben sich an einzelnen begünstigten Stellen Hünplinge, die untereinander wilde Fehden und den Bauern sprenzten. Im 14. Jahrhundert hörten so die Landtage bei Upstallboom auf. Piraten — die Staltenbrüder — legten sich im Lande fest. In der Mitte des 15. Jahrhunderts aber rief Edward Grafen der Hünplinge von Gresthoff, die Macht über den größten Theil Ostfrieslands an sich. Sein Bruder wurde Reichsgraf; die späteren Nachfolger wurden gefürstet. Aber es ist bemerkenswerth, daß sich der Adel aus den alten Hünplingen nicht entwickelt hat. Die Nachkommen sind Bauern und Bürger. Ein Dynast, von der Fahndemündung her, hat die Tochter eines Hünplings von Auersburg geheiratet, ein Nachkomme von ihm ist der sächsische Fürst geworden Graf Ruyphausen, ein sonderbarer Reichstagsabgeordneter. Er wäre etwa der einzige eingeborene Fürst in Ostfriesland!

Jemeljan Piljaj.

Erzählung von Maxim Gorki. Deutsch von A. Scholz.

Schweigend lagen wir so eine Zeit lang da. Jemeljan blies dicke, blaue Tabakswolken in die Luft. Ich blickte ringsumher und schwelgte im Anschauen der köstlichen Landschaft. Das mondane Klatschen der Wellen gegen den Strand klang hell über die Steppe.

„Und was Du auch sagen magst,“ begann plötzlich Jemeljan, „so nimm Geldspröden eins auf'n Kopf zu geben, war wirklich nicht übel. Schlaun mißt man's natürl'ich anfangen!“

„Was schwätzt Du da schon wieder,“ versetzte ich ärgerlich.

„Schwätzen? was heißt da schwätzen! Die Sache ist gemacht, kannst mir's glauben! Siebenundvierzig Jahre bin ich alt geworden, und zwanzig Jahre lang hab' ich mich über dieser Operation den Kopf gegeben. Was ist denn das für 'n Leben, das ich führe? Ein wahres Hundeleben! Keinen Bissen zu essen, ein Loch, in dem man sich austrecken kann — fester als 'n Hund legt man! Ist man denn noch 'n Mensch? Nein, Bruder, das ist schon nicht mehr schön! Schlimmer wie 'n Wurm oder wie 'n wildes Thier ist man dran. Wenn andere Leute gut leben können, warum soll ich's dann nicht? Ach, hol' euch alle der Teufel, ihr Höllepack!“

„Nüchtl'ich wandte er mir sein Gesicht zu und begann mit veränderter Stimme.“

„Einmal, weißt Du, war ich schon beinahe so weit, wie 'ne ganz kleine Kleinigkeit fehlte mir. Weich bin ich bei der Sache geworden, ich hab' mir den Kopf, in der Hölle sollt' ich dafür brennen! Wenn Du willst, erzähl' ich Dir's.“

„Ich erklärte mich sogleich bereit, seine Geschichte anzuhören. Nachdem er ein paar Züge aus seiner Zigarette gethan, begann er wie folgt:“

„Es war vor acht Jahren in Wolgata, Bruder. Ich war damals im Comptoir eines Kaufmanns angestellt, der sich mit Waldkäufen befaßte. Ein Jahr lang ging die Sache ganz gut, ich führte ein ruhiges Leben; dann aber begann ich zu trinken, machte sechshundert Rubel durch, die dem Prinzipal gehörten. Ich kam vor's Gericht, wurde auf drei Monate eingekerkert — na, usw. usw. Alles ganz nach Vorschrift.“

„Wie meine Zeit herum war, stand ich rathlos da. Was beginnen? In der Stadt kannte man mich, und um mir anderswo was zu suchen, dazu sollte es am Besten; nicht mal was anzuzieh'n hatt' ich. Ich ging also zu einem Bekannten, einem alten Chronmann, der ein Schaukloak hielt, sich mit allerhand Spitzbübereien befaßte und Dieben und sonstigen schwarzen Jungen zur Hand ging. Ein alter zehnjähriger Mensch, sehr ehrbar dabei und ein heller Kopf. Er war ein großer Blicherfreund; las 'ne Menge zusammen und hatte ein tiefes Verständnis des Lebens.“

„Zu dem also sprach ich: Hör mal, Pawel Petrow, Du mußt mir helfen! — Warum nicht?“ „Nun er, das kann ich schon. Der Mensch soll dem Menschen helfen; zumal, wenn sie gleichen Blutes sind. Kanntest Du mich, wenn sie gleichen Blutes sind?“ „Nun er, das kann ich schon. Der Mensch soll dem Menschen helfen; zumal, wenn sie gleichen Blutes sind.“ „Nun er, das kann ich schon. Der Mensch soll dem Menschen helfen; zumal, wenn sie gleichen Blutes sind.“

„Einen oder zwei Monate also lag ich bei diesem Pawel Petrow und hör' mir seine Räuber- und sonstigen Gespräche an. Und ich seh', wie aller-

hand verdächtige Gestalten bei ihm hin und her huschen und ihm lauter glänzende, schöne Sachen bringen: kleine Uhren und Armbänder und ähnliches Zeug der Art — und ich sag' mir, daß in dieser Sorte von Geschäften doch nicht für 'n Groschen Bestand liegt. Hat so'n Junge was gestohlen, giebt ihnen Pawel Petrow doch höchstens den halben Preis dafür, was immer noch gut bezahlt war. Na heißt's aber gleich: Heda, Wirtschaft! Angefahren, was da ist! Und in Sans und Brans geht das Letzte drauf, nicht ein Pfennig bleibt übrig. Nee, mein Lieber, das ist Alles Lumperei. Und da kriegen sie den Einen zu fassen und schleppen den Anderen vor Gericht — und weshalb? Wegen eines elenden Einbruchsdiebstahls, bei dem hundert Rubel an Werth gestohlen wurden! ... Hundert Rubel! Als ob sich's lohnte, um hundert Rubel Leben und Freiheit zu riskiren!“

„Ich sag' also zu Pawel Petrow: „Pawel Petrow, sag' ich, das sind alles Bagatellen, die nicht werth sind, daß man die Hand d'rum rührt.“ — „Hm,“ meint er, „kannst schon Recht haben! Andererseits aber pickt doch auch das Guck immer nur Krüden nach Krüden auf. Freilich, wenn man's richtig überlegt, liegt wirklich ein Mangel an Selbstachtung in dieser Art von Geschäften, und Feind, der auf sich hält, sollte seine Hand nicht um zwanzig Kopfen mit 'nem Diebstahl beschmutzen. Nie sollte das geschehen! Gerade so,“ meint er, „als wenn ich, ein Mensch von europäischer Bildung, mich für hundert Rubel verkaufen wollte! Und nun begann er mir an Beispielen klar zu machen, wie ein Mensch, der seinen Werth kennt, sich verhalten mußte. Lange sprach er mir in dieser Art, und schließlich sagte ich zu ihm: „Ich hab' schon längst den Gedanken, Pawel Petrow, mein Glück mal auf diesem Wege zu versuchen, und weil ich ein Lebenserfahrener Mensch seib, so mücht' ich Euch um Euren Rath bitten, wie und was.“ — „Hm,“ sagt er, „will Dir gern rathen. Mühtest mal 'ne große Sache ganz auf eigene Rechnung, ohne jede fremde Hilfe, riskiren. Da ist zum Beispiel der Kaufmann Oboimow,“ sagt er, „der kommt heut' ganz allein von seinem Waldhof mit seinen Trabern zurück. Wie Du weißt, hat er immer viel Geld bei sich, denn er holt die Wochenlöhne von seinem Verwalter im Forstcomptoir. Dreihundert Rubel und mehr setzen sie täglich um. Er muß über die Worska fahren, und die Brücke ist augenblicklich gerade schachhaft. ... Was meinst Du dazu?“

„Ich dachte nach. Oboimow war derselbe Kaufmann, in dessen Comptoir ich angestellt gewesen war. Die Geschichte hatte also zwei gute Seiten: Erstens konnte ich mich an ihm rächen, und zweitens war ein hübscher Wagen Geld dabei zu verdienen. „Ich muß mir's mal beschlafen,“ sagte ich. „Selbstverständlich,“ meinte Pawel Petrow.“

Jemeljan schob eine Weile und begann sich langsam eine Zigarette zu drehen. Das dunkelrothe Dämmlicht war fast erloschen, nur ein schmales, rosiges Band, das mit jeder Sekunde mehr verblasste, färbte noch kaum merklich den Rand einer Federwolke, die, wie eine Art Ermattung unbeweglich am dunklen Himmel stand. In der Steppe war es still und traurig, und das unaufhörliche, sanfte Plätschern der Wogen hob durch seinen eintönig weichen Klang diese Tranrigkeit und Stille nur noch mehr hervor. Von allen Seiten huschten seltsame graue Schatten heran und schweben lautlos über die ebene, von der Tageshitze gleichsam ermatete, im tiefen Schlummer liegende Steppe. Ueber dem Meere bligten die Sterne, einer nach dem anderen, hell auf, und sie schienen so sauber, so neu, als ob sie erst gestern angefertigt worden wären, um diesem tief samtblauen südlichen Himmel als Schmuck zu dienen.“

„Na, Bruder,“ fuhr Jemeljan in seiner Erzählung fort, „ich hab' die Sache also genau erwogen und legte mich in jener Nacht an Ufer der

Worska im Gebüsch auf die Lauer. Einem zwölfpfündigen eisernen Bolzen hatte ich mitgenommen. Es war im Oktober, gegen Ende des Monats, so viel ich mich erinnere. Es war 'ne Nacht, wie geschaffen für mein Werk — dunkel war's, wie in 'ner Menschenseele. Und 'nen bessern Platz konnt' ich mir auch nicht wünschen. Nicht an der Brücke war's, auf der ein paar Bretter ausgebrochen waren, so daß der Kaufmann hier langsam fahren mußte. Ich lag also da und warte, und 'ne Boshheit war damals in mir, Bruder — für zehn Kaufleute hätt's gereicht. Und so einfach stellt' ich mir die Sache vor, nichts Einfacheres konnt' ich mir denken: Ein Hieb, weg war er.“

Jemeljan erhob sich von seinem Plage. „N—ja,“ fuhr er fort, „und da lag ich also, vertheilt Du, und hatte Alles im Kopfe fix und fertig. Ein Schlag — und das Geld ist Dein! Bang — und Alles ist zu Ende.“

„Du bist jedenfalls der Ansicht, der Mensch sei in sich selber frei, er könne sich ganz nach seinem Willen entscheiden. Unsinn, Bruder! Sag' Du mir doch mal, was Du morgen thun wirst! Frei — he, he! Dummes Zeug! Keine Ahnung hast Du, ob Du morgen links geh'n wirst oder rechts. N—ja. ... Ich lag also und erwartete das Eine — und etwas ganz Anderes kam dabei heraus. Eine ganz unwahrscheinliche, alberne Geschichte.“

„Auf einmal nämlich seh' ich Jemanden von der Stadt her auf mich zukommen. ... Betrunkener schien er und schwante, und hatte 'nen Stoch oder was Aehnliches in der Hand. Wirres Zeug schwagt er vor sich hin und weint, ganz deutlich hör' ich ihn schluchzen. Wie er noch näher herankommt, seh' ich — es ist ein Weibsbild! Psst! Teufel, denk' ich, verdammt! Hört, kommt' nur herank! — Dir will ich den Hals schon einreifen! Sie aber geht gerade auf die Brücke zu und auf einmal schreit sie: „O, mein Geliebter, weshalb thust Du mir das!“ Ich sag' Dir, Bruder, dieser Schrei ... durch und durch ging er mir.“

„Was mag das nur bedeuten? dacht' ich. Ganz still an die Erde geschmiegt, lag ich zitternd da. ... wohin war mit einem Male meine Boshheit geschwunden? Gerade auf mich los marschirt sie, jeden Augenblick muß sie auf mich treten, und immer wieder stöhnt sie: Weshalb?! Weshalb?!“

„Mit einem Male — huns! wirft sie sich zu Boden, und zwar ganz dicht neben mir. Und nun begann sie so herzerreißend zu jammern, daß ich Dir's nicht beschreiben kann, mein Lieber. In einem fort weint und weint sie, und mir selbst wird so tieftraurig dabei zu Muth.“

„Was soll' ich nun beginnen? Fortlaufen, dacht' ich, ist das Beste, doch wag' ich nicht, mich zu rühren. Mit einem Male trat der Mond zwischen den Wolken hervor, und zwar so hell und klar, daß mich Angst befiel. Ich stützte den Kopf auf den Ellbogen und sah sie mir an. ... Und da, Bruder, gingen alle meine Pläne und Absichten zum Teufel! Ich schau' hin und seh' mit Gerastapfen: ein ganz junges Mädchen ist's, ein Kind noch förmlich. Ein feines Gesichtchen, und Lächeln an den Wangen, und die großen Augen schauen so sonderbar drein, und ihre jungen Schultern heben und zittern. Aus den Augen aber tropfen ihr großmächtige Thränen, eine nach der andern.“

„Da ergriß mich vollends das Mitleid, Bruderherz. Ich hustete, um mich bemerkbar zu machen, und sie schrie laut auf: „Wer ist das? Wer? Wer ist das?“ Sie war, scheint's, gehörig erschrocken. Na, ich sprang nun auf und geh' ihr Bescheid: „Ich bin's, sag' ich.“ „Wer sind Sie denn?“ fragt sie weiter, und macht dabei solche Augen, und zittert wie Gallerte. „Wer sind Sie?“

Jemeljan wußte bei seinem Bericht unwillkürlich lachen.

„Wer ich bin, fragen Sie? Vor Allem brauchen Sie keine Angst zu haben, Fräuleinchen! Ich thu'

Ihnen nichts. Ich bin ein harmloser Mensch, ein armer Student, ich bin Sie. Ich werd' ich doch nicht sagen, daß ich mich da auf die Gauer gelegt hab', um nen Kaufmannstall zu machen! Und sie verlegte daran. Mir ist Alles gleich. Ich bin hergekommen, um mich zu erlauben! Und sie sagt, daß in einem Dome, daß auch in Schwaben, aber sie gar in erst schon sprach sie. Lieber Bruder, Jemeljan streckte ihre kalten die Arme lang und blinzelte mich mit einem quimithigen, breiten Wangeln an.

Ich begann mit einem Mal, lieber Bruder, zu reden und zu reden. Warum ich sprach — da wo ich heut' mich suchte, noch sprach ich so, daß ich selber mich oben spitzte — am meisten wohl darüber, daß sie noch so jung und bades so hübscher. Und was das Rechte anlangt, so war sie natürlich ein wunderbares Kind. Ah, Du mein Bräuderchen, was sag' ich schon. Sie nannte mich sie. Ich redete also zu ihr. Oder viel leicht hör's meine Gers, das da redete. Und sie nicht und an, so durchdringend und ernsthaft, und so hell plöpsch! — brüllte Jemeljan spöttlich in die Höhe hinans, mit Armen in der Stimme und in den Augen, und schüttelte dabei mit den geballten Fäusten in der Luft.

Und wie sie lächelte, da dachte auch ich vollends auf, und bang' mich, und mich vor ihr, auf die Hand. Frankendchen, sag' ich, Frankendchen! also Er, aber lieber, Freund' ersagt mit ihren beiden Händen neben Kopf, schau' mir an's Gesicht und schau' mich an, wie ein gemaltes Bild! Ihre Lippen lachten, sie will irgend was sagen, und endlich sagt sie, ach, und sprach. Und ihr, sehr unglücklich, mein Bruder, wie ich? Ja, sag' mir's doch, mein Bruder! In dem Bräuder, so wie ein Schapel, und das ist, noch nicht Alles, was sie sagte, und auch über auf die Stirn. Bräuder — hierher,

verständnis. Bei Gott! Ach, du mein Ländchen! In meinem ganzen Leben, in allen meinen Lieben und in der Jagd, hab' ich nichts Schöneres wieder gesehen als dies. Willst Du es glauben? Und weshalb war ich hingegangen nach der Bräude? Ach, das Leben, das Leben!

Jemeljan schweig und schüttelte seinen Kopf auf die Gauer. Gratiens von seiner selbstamen Erzählung, fand auch in seine Worte und blinzelte auf das gleichmäßig wogende Meer hin, das der ungeheuren Bräust eines von tiefem Schlaf befallenen Meeres glück.

Na, Juch Jemeljan fort, schließlich stand sie auf und sagte zu mir. Begleiten Sie mich, mein Daniel! Wir brachen zusammen auf. Ich fühlte meine Beine kaum unter mir, sie aber erzählte mir, wie Alles gekommen. Sie war die einzige Tochter ihrer Eltern, ein Kaufmann war ihr Vater, und verstorben war sie natürlich sehr. Und da kam ein Einheits, der gab ihr Unterricht, und sie verlebte sich in einander. Er reiste dann ab, und sie erwartete ihn.

Wenn er mit dem Studieren fertig wäre, sollte er kommen und sich mit ihr verloben, so war's zwischen ihnen abgemacht. Er aber kam nicht, sondern schickte ihr einen Brief: Du bist mir nicht gut genug, usw. Das war natürlich beleidigend für das Mädchen — na, und da wollt' sie denn ne Dummheit machen, die liebe Kleine. Alles das erzählte sie mir, und so kamen wir an das Haus, in dem sie wohnte. Jetzt, spricht sie, mein Omer, lebt wohl. Morgen fahr' ich von hier fort. Hast Ihr vielleicht Geld nötig? Sagt's mir, Ihr braucht Euch nicht zu genieren! — Nein, sag' ich, Frankendchen, dank' Ihnen schon — ich brauch' nichts. Ah, Pater, sagt's doch mir, nehmt es! — drängte sie mich. Ich aber, obwohl ich ganz abwesend und ausgehungert war, nahm doch nichts von ihr an. Nicht ein Geld war mit's zu thun, Bräuder! Und wie wir dann Abschied nahmen, sagte

sie zu mir: Alle im Leben werd' ich Dich vergessen. Ein wildfremder Mensch — und was ich so fremd an mir gehandelt. Na, darüber vorüber, unterbrach Jemeljan sich plötzlich, und er eine neue Zigarette zu drehen begann.

Sie gingen Hals an Hals, fahr' er dann so. Ich lebe mit auf die Welt, neben dem, ich so Bedrückung war mir zu Muth. Der Nachdruck kam, Juch, Du — was hast Du hier herum hängen? — sprach er mich an. Willst wohl nicht stehen, he? Diese Worte, griffen mir heilig an Herz. Ich schlug ihm eine in's Maul, daß es so knallte. Großer Lärm und Pöbel, der so wärts mit Dir auf die Polizei! Meinetwegen, mir alles Eins. Ich legte mich ruhig auf die Bedähte nicht dran, fortzulaufen. Sie führten mich ab, ich blieb über Nacht auf der Wache, und Morgen ließen sie mich laufen.

Ich komm' zu Basel, Barom. Wo hast Du Dich herumgetrieben? fragt er lachend. Ich bin ihn an und sehe, derselbe Mensch ist's wie gestern, doch glaub' ich an ihm was Neues zu sehen. Na, ich erzähl' ihm nur Alles, wie sich's zugegetragen. Er hörte aufmerksam zu und sagte dann zu mir: Ihr seid ein großer Dummkopf, Jemeljan, Mistling und ein Lölvel dazu. Vielleicht ist's Euch gefällig, so rasch wie möglich aus meinem Hause zu puffen! — Was blieb mir weiter übrig? War nicht im Recht? — Ich ging also meiner Wege, mit dem Bastia. — So, Bräuderchen, trug sich die Geschichte zu.

Er schweig und streckte sich auf dem Boden aus, indem er die Hände unter den Kopf schob und den dunklen, mit Sternen besäten Himmel anschaute. Ringsum war Alles still. Das Mäuschen Brandung klang noch sanfter und leiser und dröhnte noch wie das schwache Seufzen eines Schlafenden an unser Ohr. —

Feuilleton

Worte in der Luft. — Was ist ein Wort? Das ist die Frage, die sich der Philosoph immer wieder stellt. Aber der Philosoph ist ein faules Geschöpf, das nur über das Leben nachdenkt, wenn es ihm langweilig ist. Er würde nun in allzuweitläufige, verwegene Untersuchungen verwickelt und schließlich eines Naches entleert. Aber damit hätten die realistischen Schwestern noch nicht ihrer gemeinsamen Aufgabe genügt. Er vertrieben den harmlosen, quimithigen Boden von Christi's Stadt, von Land zu Land, schließlich sollte ihn auch nur der Gedanke an dem Lande der, Gröndelheit, in dem guten Neulandburg. Hier führte ihn der bürgerliche Kulturgenosse Dr. Schelle, sein nächster Nachbar, zu dem guten Neulandburg. Hier führte ihn der bürgerliche Kulturgenosse Dr. Schelle, sein nächster Nachbar, zu dem guten Neulandburg. Hier führte ihn der bürgerliche Kulturgenosse Dr. Schelle, sein nächster Nachbar, zu dem guten Neulandburg.

Die Frage nach dem Ursprung der Sprache ist eine der ältesten Fragen der Menschheit. Sie hat viele Antworten gefunden, aber keine, die allgemein akzeptiert sind. Die eine Theorie besagt, dass die Sprache von den Tieren abstammt, die andere, dass sie von den Göttern herkommt. Die dritte Theorie besagt, dass die Sprache von den Menschen selbst herkommt, die durch ihre geistige Entwicklung entstanden ist. Die vierte Theorie besagt, dass die Sprache von den Pflanzen herkommt, die durch ihre geistige Entwicklung entstanden ist.

Die Frage nach dem Ursprung der Sprache ist eine der ältesten Fragen der Menschheit. Sie hat viele Antworten gefunden, aber keine, die allgemein akzeptiert sind. Die eine Theorie besagt, dass die Sprache von den Tieren abstammt, die andere, dass sie von den Göttern herkommt. Die dritte Theorie besagt, dass die Sprache von den Menschen selbst herkommt, die durch ihre geistige Entwicklung entstanden ist. Die vierte Theorie besagt, dass die Sprache von den Pflanzen herkommt, die durch ihre geistige Entwicklung entstanden ist.

Die Frage nach dem Ursprung der Sprache. — Die Frage nach dem Ursprung der Sprache ist eine der ältesten Fragen der Menschheit. Sie hat viele Antworten gefunden, aber keine, die allgemein akzeptiert sind. Die eine Theorie besagt, dass die Sprache von den Tieren abstammt, die andere, dass sie von den Göttern herkommt. Die dritte Theorie besagt, dass die Sprache von den Menschen selbst herkommt, die durch ihre geistige Entwicklung entstanden ist. Die vierte Theorie besagt, dass die Sprache von den Pflanzen herkommt, die durch ihre geistige Entwicklung entstanden ist.

Die Frage nach dem Ursprung der Sprache. — Die Frage nach dem Ursprung der Sprache ist eine der ältesten Fragen der Menschheit. Sie hat viele Antworten gefunden, aber keine, die allgemein akzeptiert sind. Die eine Theorie besagt, dass die Sprache von den Tieren abstammt, die andere, dass sie von den Göttern herkommt. Die dritte Theorie besagt, dass die Sprache von den Menschen selbst herkommt, die durch ihre geistige Entwicklung entstanden ist. Die vierte Theorie besagt, dass die Sprache von den Pflanzen herkommt, die durch ihre geistige Entwicklung entstanden ist.

Die Frage nach dem Ursprung der Sprache. — Die Frage nach dem Ursprung der Sprache ist eine der ältesten Fragen der Menschheit. Sie hat viele Antworten gefunden, aber keine, die allgemein akzeptiert sind. Die eine Theorie besagt, dass die Sprache von den Tieren abstammt, die andere, dass sie von den Göttern herkommt. Die dritte Theorie besagt, dass die Sprache von den Menschen selbst herkommt, die durch ihre geistige Entwicklung entstanden ist. Die vierte Theorie besagt, dass die Sprache von den Pflanzen herkommt, die durch ihre geistige Entwicklung entstanden ist.

Handrad des Jubalts verboten!